

Sofort ist man Leugner

Zu: „Kein Zurück in Normalzustand“, FR-Regional vom 18. Mai

Auf der Seite ist ein Mann mit einem weltweit bekanntem Zitat von Benjamin Franklin zu sehen. Dieser hat sich Alufolie auf den Kopf gesetzt. Warum, wissen wir wohl alle. Wie kommen Sie aber zu dem Schluss, dass er und andere Menschen, die für Ihre Freiheit auf die Straße gehen, automatisch Coronaleugner und dem rechten Spektrum zuzuordnen sind? Und: Im Artikel wird der Eindruck erweckt, wer links sei, sei somit gegen diese Demos. Das kann ich wahrlich nicht bestätigen. Dass im Gegenzug nur Linke gegen die Auflagen-Kritiker sind, dürfte ja auch nicht stimmen. Wie fatal es wäre, wenn keiner auf die Straße ginge, kann auf Seite 3 der gleichen Zeitung gelesen werden.

Claudio Russo, Frankfurt

Unpassende Empörung

Zu: „Streit im Römer nach Feierstunde“, FR-Regional vom 13. Mai

Kämmerer und Bürgermeister Uwe Becker sowie Stadtverordnetenvorsteher Stephan Siegler sind empört. Der eine, weil in der Rede des Bündnisses am 8. Mai das geplante Nato-Manöver in Osteuropa kritisiert wurde, der andere, weil die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) als Teil des Bündnisses bei der Kundgebung auf dem Paulsplatz anwesend war.

Wer sonst als die VVN-BdA hätte Grund, den 75. Jahrestag der Befreiung von Krieg und Faschismus zu feiern? Sind doch ihre Gründungsmitglieder diejenigen gewesen, die während der nationalsozialistischen Diktatur Widerstand geleistet haben und verfolgt waren. Es erstaunt, dass Herr Siegler nichts davon zu wissen scheint. Vielleicht ist die zur Schau gestellte Empörung auch schon Wahlkampfbeginn und soll sich vor allem gegen OB Peter Feldmann richten. Doch vielleicht ist ihm nicht bekannt, dass in den neunziger Jahren auch Mitglieder der VVN die Johanna-Kirchner-Medaille der Stadt erhielten, eine sehr spät erfolgte Ehrung für Menschen, die dem Nationalsozialismus Widerstand entgegengesetzt hatten, aber immerhin rechtzeitig für die damals noch Lebenden.

Empört und entsetzt aber sind wir über diese Mitglieder der Stadtregierung, die sich ganz in der Tradition eines überholt geglaubten Kalten Kriegs und Antikommunismus äußern und gebärden. Sollen dadurch AfD-Wähler wieder zurück in die Reihen einer „christlichen“ Partei geholt werden?

Wir dürfen auf keinen Fall die antidemokratischen Entwicklungen in der Gesellschaft und die Aussagen dieser Politiker auf die leichte Schulter nehmen.

Elisabeth Schwaiger und Margot Neubauer, Frankfurt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Stephan Hebel spricht über die Politik von Angela Merkel und die Rolle der Medien in der politischen Debatte.
Donnerstag, 28. Mai, 19 Uhr
Presseclub Nürnberg. Teilnahme über folgenden Facebook-Account:
<https://m.facebook.com/PresseclubNuernberg>

LESERBRIEFE ONLINE

Alle Leserbriefes dieses Leserforums wurden auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Leserforums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20200525

Hygienische Zustände müssen sich ändern

Schulstart: „Eltern wollen mehr Unterricht“, „Kleine Klassen, aber keine Maskenpflicht“, FR Regional vom 22. Mai und 24. April

Wir berufstätigen Mütter fallen hinten runter

Wenn man diesen Artikel liest und *keine* Schulmutter ist, kommt man zu dem Schluss, dass die Schulöffnung in merklichem Umfang läuft, es zwar im Detail zu Themen wie Abstandhalten und Maskenpflicht kommt, im Grunde die Schüler jedoch wieder regelmäßig in die Schule gehen. Und dass die Jammerei der berufstätigen Eltern jetzt doch langsam mal ein Ende haben sollte. Leider ist das mitnichten der Fall; vielmehr gilt das Gegenteil.

Als Mutter von zwei schulpflichtigen Kindern, von denen einer ins Gymnasium geht, der andere in die Grundschule, erlebe ich eine komplett andere Realität. Mein Vierzehnjähriger hat gerade seinen „Plan“ für die nächsten Wochen bekommen: Er geht ab dieser Woche bis zu den Sommerferien genau sechsmal in die Schule; insgesamt, nicht in der Woche! Und an diesen sechs Tagen hat er jeweils genau sechs Unterrichtsstunden. Ebenso häufig, also einmal die Woche à sechs Stunden, wird mein Drittklässler seine Schule noch besuchen. Allerdings starteten die Grundschulen zwei Wochen später. Was bei der Grundschule besonders irritiert: Die Rahmenbedingungen sind – zumindest was die Räume und die Schüleranzahl angeht – identisch mit denen des Gymnasiums. Trotzdem geht er nur einmal pro Woche für sechs Stunden in die Schule.

Ohne respektlos werden zu wollen: Hier fragt man sich schon, vor welchem Hintergrund die Grundschule es dem Gymnasium (mit einer offenbar sehr engagierten Schulleitung und dem dazu passenden Lehrerkollegium) nicht gleichtut, sondern in so relevantem Maß weniger Unterricht anbietet. Und: Mit Beginn der Sommerferien ist das Thema ja nicht gelöst! Das ist die Realität, die sich einer berufstätigen Mutter derzeit bietet. Die Betreuung zu

Hause geht weiter, das Homeoffice auch; und unsere Kinder sowie wir Eltern, wir berufstätigen Mütter, fallen hinten runter. Schade.

Ulrike (Autorin d. Red. bekannt)

Sie haben mich zum Lachen gebracht

Als ehemalige Lehrerin an einem Frankfurter Gymnasium verfolge ich mit Interesse, wie in Zeiten von Corona der Unterricht organisiert werden soll. Über einen Satz in Ihrem Artikel habe ich laut gelacht. Wie kommt Frau Schindler auf die Idee, es gäbe in Klassenräumen eine Reinigung von Oberflächen? Vielleicht werden die Tischflächen einmal im Jahr, bei der sogenannten Grundreinigung, abgewischt. Es gab in meiner ehemaligen Schule in den Klassen- und Fachräumen einen Wasserhahn mit kaltem Wasser, keine Seife und keine Handtücher. Räumliche und hygienische Mängel habe ich immer wieder auch schriftlich moniert, ohne Erfolg.

Von zu Hause habe ich Putzmittel, Lappen und Wasserkocher mitgebracht, um die Tische von den Kindern am Ende einer Doppelstunde wischen zu lassen. Wenn Magen- und Darminfektionen grassierten, habe ich – nach langem Drängen – auf Schulkosten ein Desinfektionsspray erhalten, um wenigstens das Erbrochene abzusprühen. Es war niemand zuständig, das Ausgespuckte zu beseitigen. Beim Hausverwalter stehen solche Arbeiten nicht in der Arbeitsplatzbeschreibung, und die Putzkolonne kommt erst am Nachmittag. Also sind hier Lehrer und Schüler auf sich alleine gestellt.

Zur Putzkolonne noch ein Wort. Nachdem die Stadt Frankfurt schon vor Jahren die Reinigungskräfte, die städtische Angestellte waren, abgebaut hat, werden immer wieder neue Verträge mit wechselnden Putzfirmen geschlossen. Die Putzkräfte werden sicher nicht gut bezahlt, sprechen meist kein Deutsch

und haben für jeden Raum nur wenige Minuten Zeit. Die Stühle müssen von den Schülern am Ende des Unterrichtstages auf die Tische hochgestellt werden, damit schnell nur gefegt manchmal auch feucht gewischt werden kann. Man kann froh sein, wenn auch Waschbecken und Fensterbank gereinigt werden. Da werden niemals Tischflächen oder gar Schränke abgewischt! Vielleicht schauen Sie mal in die Verträge zwischen der Stadt und den Putzfirmen.

Ich könnte noch viele Geschichten zu Schüler- und Lehrertoiletten erzählen, aber ich denke, das Wichtigste ist gesagt. Die hygienischen Zustände sollten nun endlich – in Zeiten von Corona – anders werden.

Heidrun Anders, Münzenberg

Schrittweiser Rückbau der Beschränkungen

In allen Bereichen wird versucht, mit aller gebotenen Vorsicht wieder zu „Normalbetrieb“ zurückzufinden. Schüler kehren in die Schulen zurück, Geschäfte mit nicht dringend erforderlichen Waren öffnen wieder, die Autoindustrie beginnt, wieder zu produzieren. Ganz abgesehen von Supermärkten, Apotheken, Tankstellen, die keinen Tag geschlossen waren. Was mich wirklich ärgert, ist, dass das Bürgeramt mit vorne dran war, als es darum ging, den Service für Frankfurter einzustellen (geschlossen seit 17. März 2020, inzwischen wieder zugänglich mit Anmeldung, Anm. d. Red.). Sonst immer vorn mit dabei, wenn es darum geht, die Bürger im Verwarnton zu disziplinieren, wenn es um An- und Ummeldungen, Personalausweise, Reisepässe etc. geht. Was kann so schwer sein, die Services zur Verfügung zu stellen? Jeder Supermarkt, jedes Büdchen, jeder Bäcker und jede Buchhandlung kriegt's hin. Nur die Verwaltung scheint unfähig zu sein. Das regt mich auf.

Wolfgang Steingaß, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/kitas-schulen

Theater wärmt die Herzen und nährt die Seelen

Stadtkämmerer Uwe Becker (CDU): „Es gibt Wichtigeres als ein Kindertheater“, FR-Regional vom 24. April

Einen solchen Satz möchte ich nie mehr lesen müssen

Diese Überschrift war mein Eyecatcher. Genau so habe ich mir den Umgang mit Kultureinrichtungen nach der Coronakrise in meinen Phantasien vorgestellt. Ich kann nur feststellen: Leider nichts dazugelernt in unserer „Zeit des Atemholens, des Innehaltens, des Verlangsamens“. Ich hatte optimistisch gehofft, dass sich durch unsere Erfahrungen der letzten Wochen Prioritäten verschoben werden, neue Schwerpunkte gesetzt werden könnten. Weit gefehlt.

Natürlich wurden „systemrelevante Berufe“ in den vergangenen Wochen viel gelobt, absolut berechtigt und mit großem Respekt, hoffentlich zukünftig für

die wenig gut bezahlten auch finanziell spürbar. Aber was ist mit all den Künstlern, die uns durch Wohnzimmerkonzerte, virtuelle Ausstellungen, Lesungen und vielem mehr die letzten Wochen lebenswert, bunt, schön, stärkend, mutmachend unterstützt haben? Was haben sie zu unserer seelischen Gesunderhaltung beigetragen und zur Stärkung unserer Herzenskräfte und denen unserer Kinder! Ist das nicht auch auf einer subtileren Ebene systemrelevant? Wie sehr Konzerte, Musiktheater, Puppenspiele, Theateraufführungen, Tanzvorstellungen die Augen von Kindern zum Leuchten bringen, die Herzen erwärmen und die Seelen ernähren, das durfte ich mit SchillerInnen schon oft erleben. Hoffentlich oder gerade auch als

Stärkung in Nach-Coronazeiten, zum Aufarbeiten und Bewältigen von Ängsten, die in diesen für die Kinder „neuen, ungewohnten, unsicheren Zeiten“ entstehen konnten. Einen Satz wie „Es gibt Wichtigeres als ein Kindertheater“, für den ich mich schäme, möchte ich in Zukunft nicht mehr lesen müssen.

Christine Seddigh, Frankfurt

Auf dem Rücken der Schwächsten

Die Ankündigung des Kämmerers, im Rahmen der anstehenden Kürzungen im städtischen Haushalt als erstes das von allen Fraktionen gewollte und geplante Kinder- und Jugendtheater infrage zu stellen, zeugt von einer beispiellosen Ignoranz. Mit in mei-

nen Augen ausschließlich politischer Geltungssucht werden parteipolitische Manöver auf dem Rücken derjenigen ausgetragen, deren Lobby die scheinbar schwächste ist. Kinder und Jugendliche sind die zur Zeit am meisten Leidtragenden dieser Krise, in einer Zeit, die soziale Distanz fordert in einem Lebensalter, in dem Berührungen das Leben verändern, in einer Zeit, in der Kinder im großen Maßstab um ihre Bildung beschnitten werden, in der kulturelle Bildung ähnlich wie Sport nicht stattfinden kann. Dann sollen die Kinder und Jugendlichen auch in Zukunft die Leidtragenden sein, indem ihnen ein Versprechen genommen wird. Hoffentlich gibt es in dieser Stadt noch genügend andere Kräfte!

Detlef Köhler, Frankfurt